

Symbolisches Kapital von Universitäten und die internationale Mobilität von Doktorand/-innen¹

Jürgen Gerhards, Silke Hans und Daniel Drewski

Beitrag zum Plenum 8 »Globale Ungleichheiten: Öffnungen und Schließungen in der Weltgesellschaft«

Zusammenfassung: In einer experimentellen Studie untersuchen wir den Einfluss des symbolischen Kapitals von Universitäten und nationalen Hochschulsystemen auf die internationalen Mobilitätschancen von Doktorand/-innen. Dazu haben wir fiktive Anfragen internationaler Doktorand/-innen unterschiedlicher Herkunft (Yale, Pennsylvania State University (beide USA), National University of Singapore, Vietnam National University Hanoi) an deutsche Soziologieprofessor/-innen verschickt. Darin wird um eine Betreuung für einen Forschungsaufenthalt in Deutschland gebeten. Die Befunde zeigen, dass Bewerber/-innen der amerikanischen Universitäten häufiger positive und zudem informativere und persönlichere Rückmeldungen erhalten als die Bewerber/-innen aus Singapur und Vietnam. Zudem spielt das symbolische Kapital der Universität eine größere Rolle als die fachliche Qualität des jeweiligen Instituts.

Die Forschungsfrage

Das globale Wissenschaftssystem ist – wie viele andere Bereiche der Weltgesellschaft – hierarchisch strukturiert. So wie es arme und sehr wohlhabende Länder gibt, gibt es Länder, deren Universitäten im Zentrum des Systems stehen und solche, die eine periphere Stellung einnehmen. Sehr viele Menschen haben zum Beispiel von den Universitäten Harvard und Cambridge gehört. Aber wer in Deutschland kennt die Vietnam National University Hanoi oder die National University of Singapore – beides bedeutsame Einrichtungen innerhalb ihres jeweiligen Landes?

Wir vermuten, dass Hochschulabsolvent/-innen aus Ländern im oberen Bereich der Reputationshierarchie der Wissenschaft vom symbolischen Kapital ihres Landes und ihrer Universität profitieren, weil dieses Kapital der jeweiligen Person attribuiert wird und damit auf diese abfährt. Dieser Mecha-

¹ Der Vortrag fasst die Ergebnisse einer Untersuchung zusammen, die im Kontext des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts „Transnationales Humankapital und soziale Ungleichheit“ entstanden ist. Ausführlich werden die Studie und deren Befunde in folgendem Artikel dargestellt. Dort finden sich auch die entsprechenden Literaturverweise: Gerhards, J., Hans, S., Drewski, D. 2017: Zentrum und Peripherie im globalen Wissenschaftssystem: Wie das symbolische Kapital von Universitäten die internationalen Mobilitätschancen von Soziologiestudierenden beeinflusst. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 69. Jg., Heft 1, 131–147.

nismus schlägt sich vermutlich auch in ungleichen Chancen nieder, international mobil zu werden und dadurch Zugang zu den Zentren des globalen Wissenschaftssystems zu erhalten. Genau hier setzen wir mit unserer Analyse an: Wir untersuchen den Einfluss des symbolischen wissenschaftlichen Kapitals eines Landes und einer Universität auf die Chancen internationaler Hochschulmobilität von Doktorand/-innen.

Während viele Studierende ihren Auslandsaufenthalt über institutionalisierte Austauschprogramme organisieren, ist bei Promovierenden der Anteil der direkten Bewerbungen, die sich an konkrete Betreuer/-innen im Ausland richten, besonders hoch. Dieser Umstand erlaubt es uns, den Einfluss des symbolischen Kapitals einer Universität auf die internationalen Mobilitätschancen von Doktorand/-innen mit Hilfe eines experimentellen Forschungsdesigns zu untersuchen. Konkret haben wir fingierte Emails gleichen Inhalts an alle Soziologieprofessor/-innen in Deutschland verschickt. In diesen haben fiktive ausländische Bewerber/-innen um eine Betreuung während eines geplanten Forschungsaufenthalts im Rahmen einer Dissertation gebeten.

Als einzige Größe haben wir das Herkunftsland (USA, Singapur und Vietnam) und die Universität der Absender/-innen (Yale University, Pennsylvania State University, National University of Singapore, Vietnam National University Hanoi) variiert. Bei der Auswahl der Universitäten haben wir das Prestige des Landes und der Universität sowie die Leistungsstärke des jeweiligen soziologischen Instituts berücksichtigt. Dadurch können wir zumindest ansatzweise bestimmen, in welchem Maße allein das symbolische Kapital, das heißt der reine Ruf eines Landes bzw. einer Universität, die Chancen von Bewerber/-innen auf eine Dissertationsbetreuung im Ausland beeinflusst – und zwar unabhängig von der Leistungsstärke des relevanten Fachs.

Konzeptioneller Rahmen

Wir schließen mit unserer Studie an aktuelle Arbeiten zur Entstehung und Struktur eines globalen Wissenschaftssystems an, die in ihrer theoretischen Orientierung einerseits an Pierre Bourdieus Analysen des akademischen Feldes, andererseits an Konzepte der Weltsystemtheorie anknüpfen und beide Theoriestränge miteinander verbinden.

Bekanntermaßen analysiert Bourdieu das Wissenschaftssystem als ein hierarchisch gegliedertes soziales Feld, innerhalb dessen verschiedene Akteure – Studierende, Wissenschaftler/-innen und Universitäten – darum bemüht sind, ihre eigene Position in Relation zu anderen Akteuren zu verbessern. Hierbei geht es insbesondere um den Erwerb von „symbolischem Kapital“, um soziale Anerkennung oder Reputation, die einem Akteur aufgrund seiner bzw. ihrer Stellung im Feld zuerkannt wird. Symbolisches Kapital kann im Feld der Wissenschaft aufgrund exzellenter Forschungsleistungen als auch durch Affiliation mit prestigereichen Universitäten errungen werden.

Das symbolische Kapital prestigereicher Universitäten wirft für ihre Absolvent/-innen innerhalb des wissenschaftlichen Feldes wertvolle Renditen ab. Insbesondere für die USA zeigen zahlreiche Studien, dass sich bei der Rekrutierung des wissenschaftlichen Nachwuchses nicht allein die leistungsstärksten Absolvent/-innen – gemessen zum Beispiel anhand von Publikationen oder dem Erhalt von Stipendien – durchsetzen. Stattdessen hat vor allem das Prestige der Herkunftsuniversität bzw. des Herkunftsinstituts einen starken Effekt auf die Chancen, hochrangige Einstiegspositionen zu erlangen und später höchste akademische Meriten einzufahren. Angesichts dieser Befunde spricht Val Burris von einem „akademischen Kastensystem“.

Diese Studien zur hierarchischen Struktur des universitären Feldes bleiben jedoch einem methodologischen Nationalismus verhaftet. Sie berücksichtigen nicht die in den letzten Jahrzehnten stark zunehmende Internationalisierung von Hochschulbildung und Wissenschaft. Diese führt zur erhöhten internationalen Mobilität von Studierenden und Wissenschaftler/-innen sowie in der Konsequenz zur Herausbildung eines globalen Wissenschaftsfeldes.

Um dieses angemessen zu beschreiben, wurden in jüngerer Zeit Ansätze entwickelt, die Bourdieus konzeptuellen Rahmen mit einer weltstheoretischen Perspektive verbinden. Die auf Immanuel Wallerstein zurückgehende Weltstheorie analysiert, wie Staaten und Regionen in ein weltumspannendes ökonomisches und politisches Hierarchygefüge zwischen Zentrum und Peripherie eingebunden sind. Ebenso lässt sich nun die Herausbildung eines zunehmend globalen Wissenschaftsfeldes beschreiben, das hierarchisch zwischen einem Zentrum – vor allem den Eliteuniversitäten in den USA und Großbritannien – und einer Peripherie – den Bildungseinrichtungen in den meisten Ländern Lateinamerikas, Afrikas und Asiens – geteilt ist. Indikatoren für die Existenz eines hierarchisch gegliederten globalen Wissenschaftsfeldes bilden unter anderem Universitätsrankings und die Verteilung von bedeutsamen Preisen wie Nobelpreise.

Ausgehend von diesen Befunden analysieren wir den Einfluss des symbolischen wissenschaftlichen Kapitals eines Landes und einer Universität auf die Chancen internationaler Hochschulmobilität ihrer Studierenden am Beispiel von Doktorand/-innen. Wir begreifen diesen Effekt als statistische Diskriminierung. In Auswahl-situationen werden Rückschlüsse von leicht zu beobachtenden Merkmalen der Bewerber/-innen – wie Herkunftsuniversität und Herkunftsland – auf schwer beobachtbare Eigenschaften – zum Beispiel die tatsächliche fachliche Qualifikation – gezogen. Statistische Diskriminierung tritt insbesondere dann auf, wenn nur wenige Informationen über die Bewerber/-innen vorliegen oder schnelle Entscheidungen getroffen werden müssen. Genau das trifft auf unsere Initiativbewerbungen ausländischer Promovierender bei deutschen Hochschullehrer/-innen zu.

In ihrer Beurteilung von Doktorand/-innen können sich die Professor/-innen auf drei verschiedene, ineinander verschachtelte und sich wechselseitig beeinflussende Ebenen beziehen: (1) Die oberste Ebene bildet die Reputation des Universitätssystems eines Landes: So genießt zum Beispiel das US-amerikanische Hochschulsystem weltweit die höchste Anerkennung. (2) Die zweite Ebene bildet die Reputation der einzelnen Universitäten, wie sie zum Beispiel in den verschiedenen nationalen und internationalen Rankings abgebildet werden soll. (3) Schließlich unterscheiden sich die Universitäten in der Qualität der jeweiligen Institute. So kann ein einzelnes Institut einen hervorragenden Ruf besitzen, auch wenn es an einer eher mittelmäßigen Universität angesiedelt ist. Im Vergleich zu den Hochschulsystemen und Universitäten hat die fachliche Qualität eines Instituts den unmittelbarsten Einfluss auf die Qualität der jeweiligen Promotionsausbildung. Somit dürfte sie für potentielle Betreuer/-innen auch der beste Indikator zur Beurteilung unbekannter Doktorand/-innen darstellen.

Untersuchungsdesign

Um den Einfluss des symbolischen Kapitals des Herkunftslandes und der Herkunftsuniversität von Promovierenden auf deren internationale Mobilitätschancen zu bestimmen, haben wir eine Testing-Studie durchgeführt. Im Sommersemester 2015 haben wir gleichlautende Betreuungsanfragen fiktiver Doktorand/-innen an sämtliche Soziologieprofessor/-innen (N=399) in Deutschland verschickt, wobei

das Fach (Soziologie) und sonstige Eigenschaften der Bewerber² (zum Beispiel die über den Namen markierte ethnische Identität oder das Geschlecht) konstant gehalten wurden. Bei dem Anschreiben handelt es sich um eine erste Kontaktaufnahme, mit dem die Doktoranden ohne Spezifikation des Dissertationsthemas um die Betreuung eines Forschungsaufenthaltes bitten. So konnten alle Adressat/-innen das gleiche Anschreiben erhalten. Nur das symbolische Kapital des Herkunftslandes, der Herkunftsuniversität bzw. des Herkunftsinstituts als Treatment-Variablen wurden variiert. Unsere abhängige Variable bildet das Antwortverhalten der kontaktierten Hochschullehrer/-innen,³ wobei wir die Antworten zusätzlich einer Inhaltsanalyse unterzogen haben.

Um das Dominanzverhältnis der drei Reputationsebenen zueinander zu bestimmen, zum Beispiel die Bedeutsamkeit der wissenschaftlichen Reputation eines Landes gegenüber der einer Universität, haben wir vier verschiedene Herkunftskontexte unterschieden: Yale University (USA), Pennsylvania State University (USA), National University of Singapore (Singapur), Vietnam National University Hanoi (Vietnam). Tabelle 1 fasst auf der Grundlage einschlägiger Hochschulrankings („Times Higher Education World University Ranking“ und „QS World University Ranking“) und Institutsrankings („National Research Council“ und „US News Graduate School Ranking“) die erwartete Rangfolge der Universitäten je nach Reputationsebene zusammen.

Tabelle 1: Angenommene Rangfolge der Universitäten je nach Reputationsebene

Reputation der/des	Angenommene Rangfolge
Hochschulsystems	Yale / Penn State > NU Sing. > VNU Hanoi
Herkunftsuniversität	Yale > NU Sing. > Penn State > VNU Hanoi
Instituts ⁴	Penn State > Yale

Diese theoriegesteuerte Auswahl der Universitäten erlaubt es uns, die Relevanz des symbolischen Kapitals auf verschiedenen Ebenen empirisch zu bestimmen. Wenn der nationale Herkunftskontext bedeutsamer ist als die Reputation der Universität, müssten Anfragen fiktiver Bewerber der Penn State mehr positive und ausführlichere Antworten bekommen als Bewerber der NU Singapore, ansonsten wäre es umgekehrt. Zudem müsste die Differenz zwischen amerikanischen und asiatischen Universitäten stärker ausgeprägt sein als die Unterschiede innerhalb der asiatischen. Ist die fachliche Reputation wichtiger als die Reputation der Universität, müssten Bewerber der Penn State mehr positive Antworten bekommen als die aus Yale.

² Wir haben uns für männliche Bewerbernamen entschieden, um Effekte geschlechtsspezifischer Diskriminierung auszuschließen. Wir benutzen deshalb bei der Beschreibung der Ergebnisse die männliche Form.

³ Zudem haben wir für alle Adressat/-innen das Alter, den Status (Juniorprofessor/-in bis W3), die Forschungsaktivität (DFG-Projekte seit 2008), die internationale Erfahrung (Studienabschluss im Ausland) und das Geburtsland erhoben.

⁴ Für die beiden asiatischen Universitäten liegt eine fachliche Beurteilung ihrer Institute für Soziologie nicht vor, daher werden für die Beurteilung der Rolle der Reputation des Instituts nur die beiden amerikanischen Universitäten herangezogen.

Ergebnisse

Wer bekommt eine positive Antwort?

Auf die fiktiven Betreuungsanfragen gibt es vier verschiedene Antwortmöglichkeiten. Die angeschriebenen Professor/-innen konnten (1) gar nicht antworten – das taten 54,1%, (2) eine Betreuung ablehnen (7,5%), (3) einer Betreuung zustimmen (0,5%) oder (4) grundsätzliches Interesse bekunden, aber um weitere Informationen bitten (37,8%). In den folgenden Auswertungen arbeiten wir mit einer dichotomen abhängigen Variable: „Keine Antwort“ und „Absage“ wurden als „Ablehnung“ kodiert; eine Zusage und eine Nachfrage nach weiteren Informationen wurde als „(potentielle) Zustimmung“ kodiert.

Die erhobenen Merkmale der Adressat/-innen wirken sich nicht auf das Antwortverhalten aus,⁵ wohl aber die der Absender. Tabelle 2 veranschaulicht für jede der vier Universitäten und zusammengefasst für beide Herkunftsregionen, welcher Anteil der fiktiven Bewerber eine positive bzw. negative oder gar keine Rückmeldung bekommen hat.

Tabelle 2: Betreuungswahrscheinlichkeit eines ausländischen Doktoranden nach Herkunft (in %)

	Yale	Penn State	NU Singapore	VNU Hanoi	USA gesamt	ASIEN gesamt
Zustimmung	51,0	43,4	30,0	29,0	47,2	29,5
Ablehnung	49,0	56,6	70,0	71,0	52,8	70,5
N	100	99	100	100	199	200

Das Ergebnis ist eindeutig. Die fiktiven Bewerber der beiden amerikanischen Universitäten bekommen deutlich mehr positive Antworten (Zusagen und Nachfragen nach weiteren Unterlagen) als die Doktoranden der beiden asiatischen Universitäten. Während der Unterschied zwischen Singapur und Hanoi marginal und nicht signifikant ist – beide werden offensichtlich in „einen Topf“ geworfen – ist der Unterschied zwischen Yale und Penn State etwas ausgeprägter. Es scheint also, als ob das symbolische Kapital der Ivy-League-Universität Yale im deutschen akademischen Feld am höchsten ist, gefolgt von der staatlichen Penn State, der NU Singapore und schließlich der VNU Hanoi.

In Bezug auf die relative Relevanz der drei Treatment-Variablen Herkunftsland, Herkunftsuniversität und Herkunftsinstitut für die Betreuungsaussichten ausländischer Doktoranden in Deutschland lassen sich zwei Schlussfolgerungen ziehen. Erstens ist das Herkunftsland des Bewerbers offenbar relevanter als seine Herkunftsuniversität, zumindest für die von uns untersuchten Fälle. US-amerikanische Bewerber erhalten häufiger eine positive Antwort auf ihre Betreuungsanfrage als Bewerber aus Singapur und Vietnam, obwohl die NU Singapore in den Hochschulrankings einen deutlich höheren Platz einnimmt als die amerikanische Penn State. Die Reputation des US-amerikanischen Hochschulsystems überwiegt also gegenüber der Reputation einzelner Universitäten, die die internationale Rangordnung unterlaufen.

⁵ Ausnahmen bilden das Herkunfts- und Studienland der Empfänger/-innen, die – sofern sie im Ausland lagen – einen positiven Einfluss auf deren Betreuungsbereitschaft haben.

Betrachtet man zweitens die Rangordnung innerhalb der USA, bestimmt offenbar das Prestige der Herkunftsuniversität stärker die Betreuungsaussichten als die Leistungsfähigkeit des Herkunftsinstituts. Sowohl das Ranking des National Research Council (NRC) als auch von US News bescheinigen der Penn State eine höhere Leistungsfähigkeit im Fach Soziologie als Yale. Trotzdem erhalten Bewerber aus Yale deutlich häufiger eine positive Antwort. Das Prädikat „Ivy League“ scheint also international eine höhere Ausstrahlungskraft zu besitzen als die tatsächliche Forschungsleistung des entsprechenden Instituts – selbst innerhalb von Fachkreisen.

Die Einschätzung, dass das symbolische Kapital des nationalen Hochschulsystems relevanter ist als die Reputation der einzelnen Universität und dass die fachliche Qualität des Instituts demgegenüber keine Rolle spielt, wird von den Daten in Tabelle 3 bestätigt. Hier werden für jede der drei Ebenen – Hochschulsystem, Universität, Institut – bivariate Zusammenhangsmaße des Antwortverhaltens der Hochschullehrer/-innen mit der angenommenen ordinalen Reihenfolge in Hinblick auf das symbolische Kapital der Herkunft der Bewerber ausgewiesen. Es zeigt sich, dass dieser Zusammenhang in Bezug auf das Hochschulsystem am größten, hinsichtlich der fachlichen Qualität des Institutes hingegen nicht vorhanden ist.⁶

Tabelle 3: Zusammenhang des symbolischen Kapitals mit der Betreuungswahrscheinlichkeit

Reputation der/des	Angenommene Rangfolge	Zusammenhang		
		Gamma	Tau b	p
Hochschulsystems	Yale / Penn State > NU Sing. > VNU Hanoi	0,30	0,17	<0,05
Herkunftsuniversität	Yale > NU Sing. > Penn State > VNU Hanoi	0,18	0,11	<0,05
Instituts	Penn State > Yale	-0,15	-0,08	>0,05

Insgesamt erleichtert also in erster Linie das symbolische Kapital eines Hochschulsystems wie das der USA und in zweiter Instanz das wissenschaftliche Prestige einer Ivy-League-Universität wie Yale ihren Doktorand/-innen den Zugang zu internationaler Hochschulmobilität. Beide geben allerdings weniger Aufschluss über die *individuelle* Leistungsfähigkeit von Doktorand/-innen als die Reputation ihrer Herkunftsinstitute. Während letzteres mit großer Wahrscheinlichkeit dafür Sorge trägt, gute Soziolog/-innen zu rekrutieren und auszubilden, gilt das weniger für eine Universität und kaum für das nationale Hochschulsystem.

Wie wird mit den Bewerbern kommuniziert?

Wir haben zusätzlich die konkreten Inhalte der Antwortemails analysiert, um zu bestimmen, ob mit Bewerbern je nach symbolischem Herkunftskapital anders kommuniziert wird. Da sich die Reputation des Hochschulsystems als entscheidender Einflussfaktor erwiesen hat, haben wir dafür die vier Universitäten in zwei Kategorien zusammengefasst und vergleichen allein Unterschiede zwischen Antwortemails an amerikanische und asiatische Bewerber. Zudem berücksichtigen wir nur die positiven Antworten, um Verzerrungen zu vermeiden.

⁶ Auch unter Kontrolle der Merkmale der Empfänger/-innen zeigen multivariate Analysen, dass Bewerber aus Yale am ehesten und Bewerber der NU Singapore sowie der VNU Hanoi am seltensten eine positive Antwort erhalten, wobei zwischen den beiden letzteren Gruppen nicht differenziert wird (tabellarische Ergebnisse der Regressionsanalysen werden aus Platzgründen nicht ausgewiesen).

Wir vermuten, dass die angeschriebenen Hochschullehrer/-innen aufgrund der hierarchischen Gliederung der internationalen Hochschullandschaft, in der das deutsche Hochschulsystem hinter dem amerikanischen, aber vor den verschiedenen asiatischen rangiert, mit Bewerbern aus den USA gleichsam auf Augenhöhe und mit asiatischen Bewerbern „nach unten“ kommunizieren. Um diese Vermutung empirisch zu überprüfen, haben wir die Antwortemails hinsichtlich zweier Dimensionen ausgewertet: Ausführlichkeit und Verbindlichkeit.

Die *Ausführlichkeit* der Kommunikation haben wir über die durchschnittliche Anzahl der Wörter in der Antwortemail und über deren Informationsgehalt operationalisiert. So erwähnen manche Möglichkeiten der Einbindung in eine Graduiertenschule oder Teilnahmemöglichkeiten an Kolloquien; andere explizieren, welche Infrastruktur an der Universität zur Verfügung steht oder bieten an, Kontakte zu anderen Professor/-innen in Deutschland herzustellen. Eine Antwort wurde mit „1“ kodiert, wenn sie eine der eben genannten Informationen enthielt, andernfalls mit „0“.

Die *Verbindlichkeit* der Kommunikation gibt an, inwieweit sich die Hochschullehrer/-innen auf das Anliegen des Doktoranden einlassen oder eher eine distanzierte Haltung einnehmen. Sie wurde durch zwei Variablen operationalisiert. Zum einen nutzen die angeschriebenen Professor/-innen in unterschiedlichem Maße Wörter und Formulierungen, die persönliches Interesse oder emotionale Begeisterung für das Ansinnen des Bewerbers zum Ausdruck bringen, zum Beispiel „*this sounds very interesting, please tell me more*“. Zweitens reden manche Hochschullehrer/-innen die Doktoranden mit ihrem Vornamen an. Hierdurch wird eine Atmosphäre der Informalität, Kollegialität und der persönlichen Zuwendung geschaffen. Auch hier gilt, dass eine Antwort mit „1“ kodiert wurde, wenn sie jeweils eines der genannten Elemente enthielt, ansonsten mit „0“.

Wie die Ergebnisse in Tabelle 4 zeigen, sind die Antworten an amerikanische Absender im Durchschnitt ungefähr fünf Wörter und damit etwa einen Satz länger als an asiatische. Dieser Unterschied ist aber statistisch nicht signifikant. Knapp 14% der amerikanischen Doktoranden, die eine positive Rückmeldung bekommen, erhalten zusätzliche Informationen zur Betreuung, aber nur 5% der asiatischen Doktoranden.

Tabelle 4: Ausführlichkeit und Verbindlichkeit positiver Rückantworten nach Herkunft

	Ausführlichkeit der Antwort		Verbindlichkeit der Antwort	
	Durchschnittliche Wortzahl	Anteil mit Zusatzinformationen	Anteil mit Emotions- / Interessensbekundung	Anteil mit Vornamen als Anrede
USA (N=94)	59,1	13,8%	28,7%	40,4%
Asien (N=59)	54,2	5,1%	11,9%	18,6%
Zusammenhang /	eta ² = 0,004	tau b = 0,14	tau b = 0,20**	tau b = 0,23**
Gruppenunterschied	t = 0,81	z = 1,72*	z = 2,44**	z = 2,81**

* p < 0,05; ** p < 0,01; *** p < 0,001

Im Grad der Verbindlichkeit sind deutlichere Unterschiede zwischen den Antworten an amerikanische und asiatische Bewerber erkennbar. Erstens erhalten amerikanische Doktoranden häufiger Emails mit expliziten Interessensbekundungen und Emotionsäußerungen in Bezug auf die Betreuungsanfrage (28,7 bzw. 11,9%). Zweitens führen deutsche Professor/-innen die Korrespondenz mit amerikanischen Doktoranden auf persönlichere Art und Weise, was sich an der signifikant häufigeren Verwendung von Vornamen in der Anrede zeigt (40,4 versus 18,6%).

Die Inhaltsanalyse der Antworten auf unsere fingierten Betreuungsanfragen weist also ebenso wie die Auswertung des Antwortverhaltens selbst darauf hin, dass das mit der Herkunft der Bewerber verbundene symbolische Kapital das Antwortverhalten der angefragten Hochschullehrer/-innen strukturiert – und damit auch die Chancen der Doktoranden auf einen Gastaufenthalt in Deutschland.

Normative Implikationen

Uns ist bewusst, dass es sich bei der Untersuchung um eine explorative Studie handelt, die das komplexe Gefüge eines globalen Wissenschaftssystems nicht abbilden kann. Hierzu wäre eine breiter angelegte Studie mit weiteren Ländern (zum Beispiel Frankreich oder Russland) und Universitäten notwendig. Auch die Einbeziehung eines anderen Fachs mit einem höheren Globalisierungsgrad und größerer interner Einigkeit über fachspezifische Qualitätsstandards (zum Beispiel Mathematik) ließe interessante Ergebnisse erwarten. In Bezug auf die von uns einbezogenen Fälle unterstützen die Ergebnisse jedoch die Annahme, dass Unterschiede in der wissenschaftlichen Reputation verschiedener Länder und Universitäten einen Einfluss auf die Erfolgchancen von Doktorand/-innen haben, eine Betreuungszusage für einen Forschungsaufenthalt in Deutschland zu bekommen.

Dieses Ergebnis hat auch normative Implikationen. Robert K. Merton hat die Grundprinzipien beschrieben, die für ein ausdifferenziertes Wissenschaftssystem konstitutiv sind. Für unseren Zusammenhang ist das Konzept des „Universalismus“ besonders bedeutsam. Damit ist gemeint, dass die Qualität wissenschaftlicher „Produkte“ (zum Beispiel in Form von Veröffentlichungen und Erfindungen) unabhängig von ihrem/-r jeweiligen Autor/-in bzw. Erfinder/-in beurteilt werden soll. Weder das Geschlecht, die soziale, nationale oder ethnische Herkunft, noch die Religion oder die wissenschaftliche Reputation sollen bei der Qualitätsbeurteilung eine Rolle spielen.

Legt man dieses Kriterium zugrunde, dann kann die von uns gefundene Diskriminierung von Bewerber/-innen auf der Basis ihrer Herkunft einen unterschiedlichen Grad der Legitimität für sich beanspruchen. Für eine Auswahl der Bewerber/-innen anhand ihres Herkunftsinstituts ist die Legitimität am höchsten, weil man davon ausgehen kann, dass die Forschungsleistung eines soziologischen Instituts die fachliche Qualität ihrer Doktorand/-innen mitbestimmt. Eine statistische Diskriminierung auf der Grundlage der wissenschaftlichen Reputation eines ganzen Landes kann hingegen den geringsten Grad an Legitimität für sich beanspruchen, weil diese am wenigsten mit dem individuellen Forschungsprofil von Doktorand/-innen zu tun hat und eher ein askriptives Merkmal darstellt. Unsere Studie weist mithin auf den normativ problematischen Sachverhalt hin, dass in erster Linie die nationale Herkunft von Doktorand/-innen ihre Chancen auf internationale Hochschulmobilität beeinflusst.